Erschienen in: Sprachreport Jg. 4 (1988), Nr. 4, S. 8-10

Dietmar Larcher

»Der Kärntner spricht Deutsch«

Bemerkungen zum Sterben einer zweisprachigen Kultur

Im Süden Österreichs, dort, wo die schroffe Bergkette der Karawanken die Grenze zu Jugoslawien bildet, lebt seit tausend Jahren die Volksgruppe der Kärntner Slowenen. Einst waren diese Slowenen die einzigen Bewohner des Landes. Viele alte Fluß-, Orts- und Flurnamen im westlichen und nördlichen Kärnten erinnern recht eindrucksvoll an jene einstige Vorherrschaft des Slawischen: *Vellach, Möll, Gail, Sirnitz, Zedlitz, Kraig, Pusarnitz* (bei *Spittal a.d. Drau*), *Grebenzen, Flattnitz* usw. usw. Blicken wir ins Telefonbuch: *Aljančič / Andrecs / Bogataj / Brumnik / Čertov / Cijan / Crnič / Doujak / Domanig / Domenig / Dominig / Erdetschnig / Fantur / Fekonja / Ferlič / Globotschnig / Glawischnig / Gradischnig / Goritschnig* usw. usw. Wo sind wir? in Nova Gorica? Nein, in Klagenfurt, der Hauptstadt Kärntens. Im Slowenischen heißt sie *Celovec,* aber das sollte ich nicht schreiben, weil ich mich sonst dem grimmigen Grollen germanisierter Gralshüter des Deutschtums aussetze. Sie werden mir wieder einmal brieflich und telefonisch Mord und Totschlag ankündigen. Ein bißchen habe ich mich zwar an solche anonymen Attacken gewöhnt, aber lustig finde ich es immer noch nicht, wenn mir ein erzürnter »Assimilant« mit dem Umbringen droht, weil ich öffentlich an die zweisprachige Tradition Kärntens erinnere...

Ein genauer Blick auf die slawischen und/oder germanisierten Kärntner Namen offenbart das Kärntner Dilemma: Zum slowenischen Familiennamen gesellt sich häufig ein betont teutonischer Vorname: *Gudrun Goritschnig, Gerfried Grabuschnig, Warnefried Weratschnig, Sigurd Samonig, Kriemhild Kropiunig, Otfried Oschuschnig*...

Das gleiche Bild beim Blick auf die Landkarte: *Dolina, Dragositschach, Dobratsch, Gerlitze* usw. Doch daneben: *Eberndorf, Bleiburg, Poggersdorf, Arnoldstein,*... Vor hundert Jahren, ja vor fünfzig Jahren noch sagten viele in Südkärnten dafür nur *Dobrla vas, Pliberk, Pokrče, Podklošter.*

Besuchen wir einen Friedhof – vielleicht den von *Diex/Djekše.* Ein paar alte Gräber: *Tukaj počiva Ursula Zwander roj. Cežar p.d. Stapcinja na Rute – Rada v gospodu zdaj položim / svoje trudno truplo spat / Daj mi Jezus to te prosim / le veselo zopet vstat.*

Neue Marmorsteine:

Hier ruht Ignaz Robas
**31.7.1922 †28.7.1979*
Ruhe sanft!

Pidgin German

Spitzen wir die Ohren – im Wirtshaus, beim Kaufmann, am Dorfplatz. Sprechen die Leute deutsch oder slowenisch? Man muß schon sehr genau hinhören, um die Sprache verstehen zu können. Eindeutig identifizierbar als deutsch oder slowenisch ist sie manchmal trotzdem nicht.

Eine Kostprobe: Frau Schellander (Anfang 50, Hausfrau, wurde als Kind slowenisch erzogen, lernte in der Schule Deutsch, spricht heute nur noch deutsch) erzählt dem Verfasser, wie sie die Grundschule erlebt hat:

> Frau Schellander: *Wir hamma* (= haben wir) *im Herbst angfangen Schul gehen. Ja, da is kommen der Herr Oberlehrer. Der hat gsagt: »Ja!« Jetzt hat er/ist er herein, hat er was gschrieben, alles eingetragen. Bei uns war ja nur so a Volksschule mit zwei Klassen, und in jeder Klass waren drei Abteilungen. Ja, im Krieg sein/wa halt so, nit. Lehrer waren a keine. War nur der – ein ganz a alter Oberlehrer war und ein junger Lehrer. Später hat müssen der einrücken...*
> *Ist so schad, daß ich hab nit – und in die Hauptschul hast nit gehen können. Erstens hat der Vater nit gelassen, weil war ja sehr gefährlich...* (Quelle: Interviewtranskript aus dem Projekt »Zweisprachigkeit und Identität«)

Selbst wenn der Ton fehlt, wenn die seltsam langen *a*-Laute in »Klassen« und »lassen« nicht ertönen, wenn die wollüstig stimmhaften Konsonanten nicht klingen, so vermitteln doch Grammatik und Syntax dieses Textes einen Hauch von Fremdheit. Vor allem die Wortstellung und der Ausfall wichtiger Wörter, die im Deutschen die grammatische Identifizierung von Verb und Substaniv erleichtern (z.B. das unpersönliche *es,* der unbestimmte Artikel, das Personalpronomen *uns*), aber auch die Neigung, durch eigenartige Konstruktionen à la *wir haben wir* (= *mir homma*) Verbformen präziser zu kennzeichnen als im Deutschen üblich, verweisen auf starke Interferenzen vom Slowenischen. Frau Schellander spricht flüssig, fast ohne Pause. Sie gestikuliert mit den Händen, schneidet Gesichter, faßt mich ab und zu am Arm, wenn ihre Erzählung besonders dramatisch wird. Aber wenn sie mir nicht gegenübersäße, wenn ich ihr Mienenspiel, ihre Gesten und ihre ausdrucksvollen Augen nicht wahrnehmen könnte, würde ich sie kaum verstehen. Derselbe Text als Telefongespräch mit der typischen Intonation, Melodie und Rhythmik dieser Sprache würde mich zu zahlreichen Rückfragen zwingen. Frau Schellanders Deutsch ist eine lingua franca, eine Art Pidgin German, sprachlicher Ausdruck mehrerer zehntausend Menschen in Südkärnten, die slowenischer Herkunft sind, aber nur deutsch sprechen wollen/dürfen/müssen. Ihre Sprache ist auf die physische Nähe des Gesprächspartners angewiesen. Im Vis-á-vis-Kontakt gelingt Verständigung vorzüglich, solange der Gegenstand des Gesprächs konkret bleibt. Je abstrakter, je kontextferner, je distanzierter vom Partner sprachliche Verständigung versucht wird, desto wahrscheinlicher ihr Scheitern. Dieses Pidgin German ist eine Sprache der Nähe, geeignet für primärgruppenhaft strukturierte Gemeinschaften, die sich notfalls auch ohne Sprache verständigen können.

In der Bilingualismusforschung wird jemand, der sich nur in einem solchen Idiom verständigen kann, als halbsprachig bezeichnet (vgl. Skutnab-Kangas 1981, Hansegård 1968).

Zu Entstehung der Halbsprachigkeit

Im Süden Kärntens ist ein Teil der Bevölkerung halbsprachig. Aber das Pidgin German, die lingua franca dieser Region, genügt als Eintrittskarte in die Gruppe der sozial Angepaßten, die der herrschenden Sprache und Kultur angehören oder ihr zumindest Reverenz erweisen. »Der Kärntner spricht Deutsch« – das gilt als ungeschriebene Norm seit 150 Jahren. Die Nazis haben sie geschrieben, vervielfältigt, tausendfach, hunderttausendfach, auf Flugzetteln, Plakaten, Wandbeschriftungen: DER KÄRNTNER SPRICHT DEUTSCH!

Überall war es zu lesen, auf kleinen Aufklebern an jedem Telegraphenmasten, in Riesenlettern auf Scheunen, auf offiziellen Anschlagtafeln: DER KÄRNTNER SPRICHT DEUTSCH! Wer trotzdem slowenisch sprach, mußte sich auf Schlimmes gefaßt machen – Verschleppung, Arbeitslager, Enteignung des Besitzes. Sogar im privaten Bereich war das Slowenischsprechen verboten. Spitzel schlichen um die Häuser, lauschten an den Fenstern und Türen, um sofort laut zu klopfen, wenn sie ein slowenisches Wort hörten: »Redet deutsch!« wurde in das Zimmer gebrüllt, und die verschreckten Leute (oft alte Menschen, die gar nicht Deutsch konnten) verstummten. Mehr als tausend wurden verschleppt. Als ihre Angehörigen, die in der deutschen Wehrmacht kämpften, während ihres Fronturlaubs nach Hause kamen und den heimatlichen Hof besetzt fanden (zumeist wurden »Auslandsdeutsche« angesiedelt), kehrten sie gar nicht erst zur Front zurück, sondern suchten Anschluß an die jugoslawische Partisanenarmee. An die tausend Kärntner Slowenen kämpften mit der Waffe gegen die Hitlertruppen – die größte österreichische Widerstandsgruppe! Viele nicht ausgesiedelte Slowenen lernten mühsam Deutsch, und als sie schließlich in der Sprache der Herren reden konnten, war der Krieg vorbei, waren die Nazis zumindest von der Oberfläche verschwunden, doch die Kärntner blieben beim Deutschen, denn sicher ist sicher, und im Grenzland weiß man ja nie, was der nächste Tag bringt, und die Herren sprachen ja immer noch deutsch. Dazugehörenwollen hieß immer noch deutsch sprechen – und daran hat sich bis heute nichts geändert, wenn auch der Germanisierungsdruck längst nicht mehr manifest, sondern latent ausgeübt wird. Längst machen sich die Germanisierer die Hände nicht mehr schmutzig. Die Politiker haben sich eine Diktion zurechtgelegt, die minderheitenfreundlich klingt.

Alle ihre »strukturellen Maßnahmen« treffen sie zum besten der slowenischsprachigen Minderheit, die leider nicht einsichtig genug ist, um die ihr angetanen Wohltaten (z.B. eine Neuregelung des Schulwesens) dankbar zu akzeptieren. Nur das Fußvolk, jene Hilfsarmee von germanisierten Germanisierern, die Kriemhilden und Sigurds mit den Nachnamen *Oschuschnig* oder *Stourac,* nur jenes

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-94102

Heer von deutschtümelnden Assimilanten ist noch plump genug, die Dinge beim Namen zu nennen – am häufigsten in Leserbriefen an die Lokalzeitungen, die immer gerne abgedruckt werden.

Ein typisches Beispiel:

Während der Kärntner Landeshauptmann in der überregionalen »Arbeiter-Zeitung« (AZ vom 10. 4. 1987) Kärnten als ein »Land ohne Vorurteile« preist, schreibt zum Beispiel ein Herr Siegfried Schuglitsch in der regionalen »Kärntner Tageszeitung« folgenden Leserbrief:

Wie lange noch ...

... werden die Verantwortlichen der Stadt noch Vogel-Strauß-Politik betreiben, ihren Kopf in den Sand stecken und dabei vielleicht auch absichtlich übersehen, wie ein ganzes Stadtviertel in Klagenfurt slowenisiert wird? Nicht genug, daß vor Jahren das Haus der ehemaligen Bäckerei Gleiss in der Paulitschgasse in slowenischen Besitz überging, wurde nun das ehemalige Gasthaus »Bierjokl« von den Slowenen gekauft, nur, weil von ihnen um eine Million Schilling mehr geboten wurde als von einheimischen Interessenten. Wie man erfahren konnte, sollen bereits auch Verhandlungen mit der Fa. Gelautz über einen eventuellen Kauf dieser Liegenschaft in die Wege geleitet worden sein. Wie lange dauert es noch und die gesamte Paulitschgasse wird ein slowenisches Stadtviertel sein? Man muß dabei auch darauf gefaßt sein, daß über Nacht einmal an Stelle der »Paulitschgasse« die Bezeichnung »Karel-Prušnik-Gasse« angebracht sein wird, ohne daß es den Verantwortlichen auffallen dürfte! (Karel Prušnik, ehemaliger Kärntner Partisanenführer, verantwortlich für den Tod von heimattreuen Kärntnern in den Jahren 1943–1945).

Daß heute bereits zahlreiche Gebäude in Klagenfurt und Umgebung in slowenischem Besitz sind, ist den meisten Klagenfurtern und Kärntnern nicht bekannt, da solche Dinge ja nicht an die große Glocke gehängt werden, sondern heimlich, still und leise über die Bühne gehen.

So geht die Slowenisierung Kärntens langsam, aber sicher voran, vor allem mit der gütigen Mithilfe unserer Kirche, wo z.B. beim diesjährigen Kulturtreff beim Bierjokl – Kontaktlinse 85 – allein vom Bischof und Unterrichtsminister 40000 Schilling (lt. Bericht »Kl. Ztg.« v. 29. 5. Kontaktlinse 85!) als Spende beigesteuert wurden, damit man aus dem Munde von Dr. G. Nenning die Versicherung hören konnte: »Ich bin für Euch Slowenen«, »Ich bin ein Slowenenfreund«, etc.! Und dann wundert sich die Diözese oder das Ordinariat, daß immer mehr und mehr Kärntner ihren Austritt aus der Kirche vollziehen! Slowenische Schülerheime werden vom Bischof finanziert, andere stehen dafür leer und werden als slowenische Druckerei umfunktioniert (siehe Tarviser Straße!). Dafür hören Kärntner in 89prozentigen deutschsprachigen Orten im gemischtsprachigen Gebiet für ihre Kirchensteuer kaum deutsche Messen, kein deutsches Begräbnis, von der Kirche geweihte Fahnen dürfen mit Trägern im Kärntner Anzug nicht die Kirche betreten u.v.a.m.! Beschwerden diesbezüglich beim Bischof bleiben ohne Erfolg! Dafür gibt es mitten in Klagenfurt in der Stadtpfarrkirche St. Ägyd zur Firmung »deutsch-slowenische« Firmungsbehelfe mit slowenischen Liedern und Texten, womit deutschsprachige Kinder überhaupt nichts anfangen können!

Wie lange noch sollen solche Zustände in Kärnten hingenommen werden? Bis es vielleicht zu spät ist? Wie es der Kirche im kommunistischen Jugoslawien geht, dürften diese Herren ja wohl selbst wissen – oder wollen sie es vielleicht auch so haben?

(KTZ vom 12. 6. 1985) Ing. Siegfried Schuglitsch
Klagenfurt

Ähnliche Leserbriefe finden sich häufig in den Kärntner Lokalzeitungen.

Strukturelle Gewalt und Urangstmythos

Die Germanisierung Kärntens erfolgt heute in erster Linie mit Hilfe struktureller Gewalt: Öffentliche Kindergärten werden nur deutsch geführt, in den Schulen wird darauf geachtet, daß Kinder, die zum Slowenischunterricht angemeldet sind, von jenen getrennt werden, die nicht angemeldet sind, im öffentlichen Bereich, in den Medien und in den Institutionen (ausgenommen die Kirche, die Zweisprachigkeit aktiv pflegt), spielt das Slowenische eine inferiore Rolle, zweisprachige topographische Aufschriften beschränken sich auf ein Minimum. Gemeindezusammenlegungen werden so vorgenommen, daß eine deutschsprachige Mehrheit gesichert ist, Neueinteilungen von Wahlkreisen erfolgen nach dem Prinzip des »Teile und herrsche«. Wer Südkärnten als Tourist besucht, braucht eine Spürnase, um überhaupt zu entdecken, daß er/sie in einem zweisprachigen Gebiet mit uralter slowenischer Tradition Urlaub macht.

Ein Blick auf die Statistik zeigt, daß die strukturelle Gewalt beim Germanisieren noch erfolgreicher ist als die nationalsozialistische brutale, offene Gewalt.

Slowenischsprachige Bevölkerung Kärntens 1910–1981	
1910	66463
1939	43179
1951	42059
1981	16552

Quelle: Boeckmann/Brunner/Egger/Combos/Jurič/Larcher 1987, S. 66

Die brutale, offene Gewalt ist verschwunden. Sie wurde aber lediglich in den Untergrund gedrängt. Als latente Aggressionsbereitschaft lauert sie dicht unter der Oberfläche, um hervorzubrechen, wenn sich Anlässe bieten – z.B. als der Staat Österreich sich 1972 endlich seiner Verpflichtungen aus dem Staatsvertrag entsann und überall in Südkärnten zweisprachige Ortstafeln aufstellte. In einer einzigen Nacht wurden sämtliche zweisprachigen Beschriftungen von grölenden Horden betrunkener »Heimattreuer« gewaltsam entfernt; Slowenen, die sich schützend vor die zweisprachigen Tafeln stellten, wurden krankenhausreif geprügelt.

Dieses latente – und zuweilen manifeste – Aggressionspotential wird von den sogenannten Heimattreuen als Urangst bezeichnet. Angeblich sei es die Angst vor dem Verlust der geliebten Heimat an den expansionssüchtigen Nachbarstaat Jugoslawien. Jugoslawien hatte tatsächlich unmittelbar nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg das slowenischsprachige Territorium Südkärnten beansprucht. Heute kann davon nicht mehr die Rede sein. Aber immer wieder wird der gegenwärtige Antislowenismus mit der Angst vor einer neuerlichen jugoslawischen Invasion legitimiert. In einer großangelegten Untersuchung (Boeckmann/Brunner/Egger/Gombos/Jurič/Larcher 1987 und 1988) haben wir nachzuweisen versucht, daß es sich dabei um eine Selbsttäuschung (»Deckerinnerung« im psychoanalytischen Sinne) handelt; daß es diese Urangst vor dem Slowenischen (Slawischen) sehr wohl gibt, daß sie aber auf viel schrecklichere Erfahrungen als die Scharmützel mit den jugoslawischen Invasoren zurückgeführt werden muß: nämlich auf das Elend einer ausgebeuteten slowenischen Sklavenschicht, die bis ins 20. Jahrhundert rechtlos und besitzlos auf den riesigen Gutshöfen deutschsprachiger Großgrundbesitzer Frondienst leisten mußten (vgl. dazu vor allem Larcher 1988, aber auch die literarischen Dokumente dieses Massenelends, etwa Peter Handke, Wunschloses Unglück; Prezihov Voranc, Wildwüchslinge). Unsere Untersuchung hat ergeben, daß diese sogenannte Urangst in Wirklichkeit die Angst vor dem Rückfall in das Elend der Sklavenarbeit ist. Sie ist das große Tabu, das nicht erinnert werden darf. Befreiung und sozialer Aufstieg waren mit Sprachwechsel zum Deutschen verbunden. Indem man alles Slowenische bekämpft, bekämpft man das Eingeholtwerden von der Vergangenheit. Statt sich rational mit den traumatischen Verletzungen der eigenen Herkunftsfamilie auseinanderzusetzen, schlägt man auf jene los, die auch heute noch Slowenisch als ihre Muttersprache bezeichnen.

Die letzten Mohikaner

Wer sich im Kärnten des Jahres 1988 noch zum Slowenischen bekennt und öffentliche Geltung für die slowenische Sprache fordert, wer all das, was der Staatsvertrag verspricht und die Politiker in ihren Sonntagsreden verkünden, in der Alltagspraxis verwirklicht sehen möchte, gilt in der herrschenden Meinung als Radikaler, als Titokommunist, als Heimatverräter. Nur Menschen mit sehr starkem Selbstbewußtsein halten diesen täglichen Kleinkrieg aus. In der bereits erwähnten Untersuchung (Boeckmann/Brunner/Egger/Gombos/Jurič/Larcher 1988) haben wir mit Hilfe von »Tiefeninterviews« mit zahlreichen Kärntner Slowenen zu erkunden versucht, wie diese Menschen sprachlich sozialisiert wurden und welche Beziehungen sich zwischen ihrer zweisprachigen Sozialisation und ihrer Identitätsbildung ausmachen lassen. Das gesamte Interviewmaterial ist auf ca. 1500 Seiten transkribiert. Hier beschränke ich mich auf die Wiedergabe von vier Gesprächsausschnitten, die belegen, wie zweisprachige Sozialisation in Südkärnten erfolgt und welche Bedeutung die Betroffenen ihrer Zweisprachigkeit zumessen:

Gespräch A:

> ... und des hat mi schon stark geprägt dann damals, weil i mir gedacht hab, warum muß i grad eigentlich jetzt die Sache ausbaden und so weiter, und da bin i einfach irgendwo dazu übergegangen, das Slowenische zu leugnen, verstehst, dann hab i in Zukunft nur mehr an Zettel hingschrieben: Muttersprache Deutsch, und dann is mir igendwo merklich besser gangen, net, und dann hab i einfach selber von mir aus angfangen, das Slowenische zu leugnen, weil i gsehn hab, mir gehts einfach schlechter dadurch, net, und als Kind mit 10, 12 oder 12,13 Jahr is an des no net so bewußt, welche Prozesse da laufen, wie ma sich richtig zu verhalten hat, man geht eher den Weg des geringsten Widerstandes, und den hab i gwählt und der hat sich dann auch insofern

fortgesetzt, als i auch dann daham dazu übergangen bin, mit die Leit deutsch zu reden, also daß i dann daham hergangen bin und mit die Geschwister oder mitn Vater und mit der Mutter jetzt deutsch geredet hab, obwohl des speziell der Mutter net gepaßt hat... aber i hab halt erstens aus dem Grund, weil i gesehn hab, i ernt damit in der Schul oder sonstwo kane großen Erfolge... und a ... fast no wesentlicherer Punkt war nämlich der, daß i durch des, daß i nie Vokabel glernt, also nie Fachvokabel und Fachausdrücke glernt hab, sprachlich einfach derart verarmt bin, daß i mi überhaupt nimmer richtig ausdrücken hab können in Slowenisch...

Gespräch B:

... man kann sich nach außen noch so als Deutschkärntner geben, also im Herzen drin is man ja doch immer des, was man eben war, als was ma auf die Welt kummen is, also wie ma halt eben geburn worden is. I hab schon probiert, i hab schon genug probiert: i bin schon in den verschiedenen Vereinen gwesen, i war scho bei der Landjugend, i mein, schon überall, i hab schon beim Männergesangverein mitgesungen, beim deutschen aber i hab mi eigentlich nirgends wohlgefühlt, also i such noch immer, i bin noch immer auf der Suche, also i waß noch immer nit wohin... ...und wenn i oft amal mein Vater beobachten tu, wenn er beim Radio sitzt und die slowenischen Lieder hört, dann kommen ihm oft die Tränen, ehrlich, nit, nachher frag i ihm, wieso er weint oder was und da hat er gesagt, weil eben des Lied so schön is, nit, und des erinnert ihm irgendwie an die Jugend oder an diese Zeit, wo er noch selbst mitgmacht hat beim slowenischen Chor, er hat gspielt auch, im Orchester war er dabei und so. Und des san eben gewisse Erinnerungen und da merkt ma halt eben, daß der Mensch noch praktisch aus ganzem Herzen das is, als was er eben geboren worden is...

Gespräch C: (mit 2 Personen)

P.1: ... ich bin nicht für das Extreme, i bin a Slowene, aber für das Extreme, sag ma für diese Demonstrationen oder das, für das bin i nit.
P.2: Nein, für das nicht. Fürs Friedliche.
P.1: ... Einerseits soll jeder seine, wie er will, seine Schule haben, aber durch das wird ja das Slowenische trotzdem a bissl mehr abgedrängt, nit, und bei die Anmeldungen is ja auch schon schwieriger jetzt, nit, jeder hat a bissl eine Scheu schon, und nachher, wenns getrennt wird, dann wirds noch irgendwie, i denk schon, weniger, wird noch weniger angemeldet.
P.2: Ja, wir ham keine schulpflichtigen Kinder mehr, und unsere Kinder, die machen nachher wie sie wollen, die Kinder, mir is das praktisch gleich...
P.1: ... für die Minderheit is schon a Nachteil das...
P.2: sicher is ja, aber...
P.1: weil der Schwächere zieht ja nachher zur Mehrheit, bleiben tut ja nachher der Starke noch Slowenisch, aber der Schwächere, der was so, na ja, irgendwie is ihm egal, aber er zieht nachher vielleicht schon lieber zum Deutschen... in der Gesellschaft dann die Kinder, die sagen ja auch, na ja, der geht mit zum slowenischen Unterricht, der nit, ach, wer i auch nit gehn nachher... wo beide gleich, die Gruppen gleich groß sind, nachher is nicht schwierig, is sich leichter entscheiden, aber wenn da noch a andere klane Gruppen is, da fragt sich halt a jeder, was wer i denn da dabei, is eh nix mehr zum Aussaholn, so auf die Art...
P.2: Da gehen ...sie nach dann, da kämpfen nur noch manche, kämpft nur ein Teil mehr weiter...

Gespräch D:

... es hat an Lehrer da oben gegeben, der hat noch jede Unterrichtsstund halt mindestens als Einleitung fünf Minuten den Hitler globt und zehn Minuten über die Juden geschimpft, wo's di echt fragst, daß das noch möglich is, und durt hats dann angfangen, weil i einfach gwohnt war mit ihm, erstens amal samma zsammgsessen in der ersten Bank auch noch dazu, und mir unterhalten uns nachher auch oft zwischen den Unterricht, wann ma was zum Besprechen ham ghabt, Slowenisch, weil einfach so gwohnt bist... und da hat si halt der Lehrer meistens gern aufgregt, schon wieder das Windischquatsch oder sunst irgendwas, des hat ihm halt net gepaßt, net, und bis es amal schon zu kleineren Schlägereien unter den Mitschülern kommen is, wo nachher der Direktor nur schönheitshalber noch eingegriffen hat, obwohl er sonst lieber gsehn hätt, daß ma so richtig zsammgschlagen worden wärn... und mir ham uns nachher so praktisch in Blöcke geteilt in der Schul, das war überhaupt damals interessant, nit. Es war nachher a Drittel Klass auf meiner Seiten und zwa Drittel Klass war gegen mi, und des war interessant nachher, daß auf unsrer Seiten sogar Leut dabeiwarn, die nicht Slowenisch gekonnt haben und auf der andern Seiten warn eigentlich mehr wie die Hälfte solche dabei, die Slowenisch gekonnt ham. Sie ham a bissl schwerer glernt, und nachher ham sie halt Angst ghabt, daß sie dadurch Nachteil erleiden... Aber eben die wahre Identität, daß ich ein Slowene bin, zu dem ham mi eigentlich die andern erst gebracht, indem sie mich zwingen wollten, daß ich das Slowenische aufgeben muß und nur Deutsch reden soll.

Trübe Perspektiven

Die Kärntner Zweisprachigkeit, so wurde zu zeigen versucht, ist vom Verschwinden bedroht. Wer im modernen Kärnten bewußt zweisprachig leben will, setzt sich allen möglichen Anfeindungen aus, wenn er/sie diese Zweisprachigkeit über den intimsten Privatbereich hinaus zu verwirklichen sucht. Nur in zwei sozialen Schichten – bei den Bauern und bei den Akademikern – gibt es überhaupt ein Bewußtsein vom hohen Wert bilingualer und bikultureller Lebensformen. Die Mehrheit der Südkärntner Bevölkerung sieht in slowenisch-deutscher Zweisprachigkeit nicht nur einen Nachteil, sondern sogar eine Bedrohung. Während die Gruppe der bewußt zweisprachigen und bikulturellen Kärntner Slowenen sich immer mehr zu einer geistigen und kulturellen Elite innerhalb Kärntens entwickelt, zugleich aber in ein Reservat zurückgedrängt wird, vergrößert sich die Gruppe der »Assimilanten«. Deren künstliche Einsprachigkeit ist auf Verdrängung und Entwertung des Slowenischen gegründet. In Wirklichkeit sind sie halbsprachig: nicht mehr fähig zum kompetenten Gebrauch ihrer slowenischen Herkunftssprache und noch nicht fähig zum elaborierten Umgang mit dem Deutschen, zu dem sie sich so leidenschaftlich bekennen. Die Folge ist eine Kultur der Sprachlosigkeit, in der man nur mehr wenige, approbierte Sprachmuster benützt, um sich nur ja nicht durch die Sprache selbst zu verraten. Der psychosoziale Preis für diese Assimilationspolitik ist hoch: Die kommunikativen Elemente der Gesellschaft trocknen aus, die Energien der Gesellschaft werden an den Sprachkonflikt gebunden, die Depressivität der Bevölkerung scheint das langsame Sterben der zweisprachigen Kultur zu spiegeln – Kärnten hat die höchste Selbstmordrate innerhalb Österreichs.

Literaturhinweise

Boeckmann, K.-B./Brunner, K.-M./Egger, M./Gombos, G./Jurič, M./Larcher, D.: Projekt »Zweisprachigkeit und Identität. Endbericht (Gesamtredaktion: Karl-Michael Brunner) Klagenfurt 1987.

Boeckmann, K.-B./Brunner, K.-M./Egger, M./Gombos, G./Jurič, M./Larcher, D.: Zweisprachigkeit und Identität. Drava, Klagenfurt 1988.

Handke, P.: Wunschloses Unglück. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1972.

Hansegård, N. E.: Tvaspråkighet eller halvspråkiget? Aldus series 253, Stockholm 1968.

Larcher, D.: Soziogenese der Urangst. In: Boeckmann, K.-B./Brunner, K.-M./Egger, M./Gombos, G./Jurič, M./Larcher, D.: Zweisprachigkeit und Identität. Drava, Klagenfurt 1988, S. 13–62.

Skutnab-Kangas, T.: Bilingualism or Not; The Education of Minorities. Multilingual Matters Ltd, Clevedon 1981.

Voranc, P.: Wildwüchslinge. Aus dem Slowenischen von Kanko Messer. Drava, Klagenfurt 1983.

Dr. Dietmar Larcher ist Professor am Interuniversitären Forschungsinstitut für Fernstudien (IFF) in Klagenfurt.

Lyrischer Ausklang

Kurzvita

Ich wurde
Als Slowene geboren

Ich bin
Als Windischer
Zur Volksschule
Gegangen

Ich habe
In der Hauptschule
Die Muttersprache
Verlernt

Und mich am Arbeitsplatz
Schließlich mit dem
Kärntner Heimatdienst
Solidarisiert

Wir Slovenen
Sind nämlich
Immer schon
Deutsche gewesen.

Del Vedernjak, slow. Kärntner Schriftsteller